

Originalton-Podcast Manuskript Helga Sperlich

Sprecher:

Helga Sperlich: Biographische Vorgeschichte

01 Sperlich #00:07:33-3#

S 01 „Ich bin am 30. Mai 1932 in Landsberg an der Warthe geboren. Ich bin eine geborene Starke. Mein Vater war Rechtsanwalt und Notar in Landsberg an der Warthe und meine Mutter Ilse war eine geborene Senckpiehl. (...) **01 Sperlich #00:12:42-8#** Bis (...) zu Kriegsbeginn hatten wir eine unauffällige, schöne, problemlose Kindheit. Und (...) im Januar 1940 starb meine Großmutter und im März 1940, also nur wenige Wochen später, meine Mutter.“

01 Sperlich #00:30:48-6#

S 02 „Wir sind dann weitergezogen nach Naumburg an der Saale. Naumburg war unser Ziel, weil die hatten dort ein Stadtgut. Der Stammsitz der Familie Starke, aus der mein Vater stammt, der ist in Naumburg.“

01 Sperlich #00:48:35-4#

S 03 „Als wir dann ein Jahr vorm Abitur waren, dann hats geheißen, das hat uns unser Klassenlehrer - der uns eigentlich wohlgesonnen war und nicht unbedingt politischen der neuen Kaste angehörte - hat uns geraten, in die FDJ einzutreten, weil wir sonst Schwierigkeiten kriegen, überhaupt fürs Abitur zugelassen zu werden. Dann ist die ganze Klasse gemeinsam eingetreten in die FDJ. Und wir haben dann (...) an den Weltfestspielen der Jugend in Berlin teilgenommen. Ich weiß, wir sind noch mit einem LKW nach Berlin gebracht worden.“

01 Sperlich #00:49:44-6#

S 04 „50 habe ich, Ende Mai oder Ende Juni, mein Abiturzeugnis ausgehändigt bekommen. Und wir sind am 1. Juli, glaub ich, nach Werder gekommen. (...) **01 Sperlich #00:55:17-9#** Und (...) hab dann angefangen im Observatorium zu arbeiten.“

Im Sommer 50 (...) **01 Sperlich #00:55:36-5#** Und meine Cousine da in Werder - die Ursula, die hatte auch Ferien - und das war ein sehr verrückter Sommer, muss ich sagen. Wir warn ne ganze Menge junge Mädchen dort. Also, meine Tante hatte große Probleme mit uns, weil da immer irgendwie Highlife war. Und der Sommer, der endete abrupt mit der ersten Verhaftung.“

01 Sperlich #01:01:12-7#

S 05 „Der Freundeskreis von Ursula war ziemlich groß. Sie nahm mich mit und ich lernte den einen oder anderen kennen, aber nicht alle beim Namen. Das warn ne ganze Menge Leute. (...) **01 Sperlich #01:01:36-8#** Und dass die nebenher damals mit Flugblättern hantiert haben und solche Sachen, wusste ich zu dieser Zeit nicht. Und Ursula ist (...) aus Werder gegangen, als ihr Freund verhaftet wurde. Denn die hatten sich das ausgemacht. (...) Ausgemacht, dass wenn einer verhaftet wird, dass der andere mindestens innerhalb der ersten drei Tage (...) den Osten verlässt und nach Westberlin geht. Und derjenige, der verhaftet wird, versucht drei Tage keine Namen zu nennen. Länger hält man das nicht durch, denn die peinigen einen ja so lange, bis man irgendwas sagt.“

01 Sperlich #01:03:51-5#

S 06 „Ich hab von dem allen nur begrenzt gewusst. Ich bin dann viel nach Berlin gefahren, in erster Linie wegen der Ursula. Dort war eigentlich die ganze Clique immer beieinander. (...) **01 Sperlich #01:04:14-9#** Und die haben mir Post mitgegeben und haben gesagt, ich möchte die im Osten einwerfen. (...) **01 Sperlich #01:04:30-9#** Wo sie die Adressen herhatten, weiß ich auch nicht. Jedenfalls warn die Briefe - waren adressiert, verschlossen und frankiert mit Ostwährung. Und ich hatte sie nur im Osten in den Briefkasten zu werfen. Mir ist nicht gesagt worden, was drin ist und ich hab nicht gefragt, was drin ist. Ich habs vermutet, aber offiziell gewusst hab ichs nicht.“

Sprecher:

Helga Sperlich: Verhaftung, Verurteilung und Transport

01 Sperlich #01:13:09-7#

S 07 „Ich bin dann am 29. oder 30. August 1951, 51, verhaftet worden. Und da kamen die morgens sehr früh, wars fünf oder sechs oder irgendwann, kamen die zu uns in die Wohnung und haben gesagt, ich müsste mitkommen auf die Dienststelle. Wie haben die sich immer ausgedrückt - zur Feststellung eines Sachverhalts. Und nachdem dann schon so viele verhaftet warn, hab ich gewusst, dass sie mich jetzt auch rankriegen wollen und dann haben die mich mitn PKW (...) - das warn zwei oder sogar drei Leute die da warn, die mich verhaftet haben - und dann bin ich nach Potsdam in die Bauhofstraße gebracht worden.“

01 Sperlich #01:14:18-5#

S 08 „Und da haben sie mich in eine Zelle im Keller gesperrt. Und ich war ja so überzeugt, dass das ein Fehler ist und das ist n Versehen oder n Irrtum ist. Ich hatte ja nichts gemacht und es kann nicht sein, dass sie mich jetzt verhaften. Ich habe dann ganz wütend mit Fäusten gegen die Tür geschlagen, mit den Füßen gegen die Tür getreten und hab laut gerufen. Hab ich also richtig müde getobt. Das war sehr früh morgens. Ich hab nahezu den ganzen Tag da rumgetobt und dann bin ich abends doch irgendwie eingeschlafen, völlig erschöpft. Und als ich dann eingeschlafen war, dann haben sie mich geholt, in ihr Verhörbüro oder was und dann diese Lampen da auf einen gerichtet. Und da war ich völlig verwirrt und völlig fertig. Ich weiß noch nicht mal mehr, was die alles gefragt haben oder wissen wollten. Auf jeden Fall habe ich gedacht, bloß lasst mich schlafen. Ich kann nicht mehr.“

01 Sperlich #01:17:40-2#

S 09 „Und da haben sie mich ins Auto gesetzt und mich zu den Russen gefahren. Da ging die Sache nochmal von vorne los. (...) **01 Sperlich #01:18:08-9#** Als erstes, glaub ich, bin ich untersucht worden. Und zwar kam eine weibliche Person in Uniform, eine Soldatin. Ich musste mich komplett ausziehen, ich musste mich bücken, also es wurde alles, alles gefilzt, wo man eventuell. Aber ich kam ja schon ausm Gefängnis, aus einem andern Gefängnis, ich konnte schon gar nichts mehr bei mir haben. Und das haben sie alles durchsucht.“

01 Sperlich #01:18:41-2#

S 10 „Und dann kam ich in eine Zelle. (...) Da war ich kurzfristig alleine. Wie lange ich da war, weiß ich gar nicht. Ich weiß auch nicht, wann sie mich das erste Mal zum Verhör geholt haben. Aus dieser ersten Zelle bin ich nach relativ kurzer Zeit in eine Zelle gekommen, in der wir zu viert waren. Und die war, ich schätze mal, 6 qm. Mehr als die Hälfte der Zelle war wie son Podest, wo alle nebeneinander, vier Personen nebeneinander liegen konnten, (...) ein durchgehendes Holzpodest. Und vorne war vielleicht noch n Meter Spielraum. Da stand in einer Ecke dieser Kübel und auf der anderen Seite möglicherweise n Heizkörper. Hatten wir sowas? Und dann hatten wir die Fenster, die vergittert waren und diese Holz-sichtblenden, die so schräg nach oben gebaut waren, so dass von oben etwas Licht reinkam, man aber gar nicht rausgucken konnte.“

01 Sperlich #01:21:10-4#

S 11 „Ich bin (...) in einem Sommerkleid mit weißen Söckchen und Turnschuhen verhaftet worden und hab in dieser Zeit nichts anderes zum Anziehen bekommen, als diese Sachen. Die Wäsche, die ich aufm Leib hatte. Und wenn man sie mal auswaschen wollte - wir konnten jeden Morgen wurde immer eine Zellenbesatzung in einen Waschraum geführt. Und da musste man den Kübel mitnehmen, den konnte man zu zweit tragen, der hatte so Henkel. Dann musste man den auslehren und da konnte man sich auch etwas waschen. Und wir Mädchen haben auch, wenn wir unsere Periode hatten, konnte man das sagen. Da hat der Sanitäter manchmal ein bisschen Zellstoff gegeben. Das war aber auch alles nicht ausreichend genug. Also, es war unglaublich schwierig sich halbwegs sauber zu halten. Duschen gabs überhaupt nicht. Man konnte alle 10 oder alle 14 Tage wurde man in einen Raum geführt, das war sone minderwertige Waschküche, mit Zementfußboden und so, ohne Duschköpfe, bloß son Rohr aus dem es ein bisschen rauspieselte. Da konnte man sich mal drunter stellen und sich n bisschen abspülen. Aber so richtig, n richtiges Duschen kann man das kaum nennen, was da stattfand.“

01 Sperlich #01:32:36-3#

S 12 „Einmal hab ich wegen Klopfen, haben sie mich beim Klopfen erwischt. Ich hab ja ganz viel geklopft mit meinem Nachbarn Heini Fritsche. Durch die Wand, wir

haben, ja, Klopfgespräche geführt und haben mit den Fingern an die Wand geklopft. Wir hatten das ganz gut raus und warn auch sehr schnell dabei und haben uns unheimlich viel erzählt, und das ja monatelang. (...) **01 Sperlich #01:37:59-3#** Die Technik - das klingt eigentlich unwahrscheinlich, aber man hat nach dem Alphabet geklopft. Wenn sie A brauchen, brauchen sie bloß einmal zu klopfen, (...) B ist schon zwei Klopfzeichen. Aber, wenn sie mit einem eingespielt sind - ich weiß nicht, mit dem Heini, also wir haben lange Gespräche geführt. Wir haben auch versucht, Gedichte zu konstruieren, die wir in der Schule gelernt haben. Uns gegenseitig auf die Sprünge geholfen, wenn der andere nicht weiter wusste. Oder, solche Sachen haben wir stundenlang gemacht. Wir haben uns damit wirklich viel Zeit vertrieben. Und haben uns eigentlich alles, unser ganzes Leben erzählt. (...) Man hat sich doch untereinander gesorgt. Mehr noch als in der Zelle selbst auch. Manche Sachen, die man in der Zelle gar nicht erzählt hat, hat man zu zweit ausgetauscht, ja. Das hat mir die Untersuchungshaft eigentlich durchaus erleichtert.“

01 Sperlich #01:33:11-9#

S 13 „Und als ich da mal erwischt wurde, kam ich in Karzer. (...) Das Schlimme war eigentlich, dass es sehr kalt war und ich mich ausziehen musste. Ich hatte nur n Schlüpfer durft ich anbehalten. Und alle Nase lang ging die Tür auf. Von den jungen Posten guckte immer einer rein. Das war mir fast noch unangenehmer als die Kälte. Dass die einen dauernd da mehr oder weniger beglotzt haben. Und man stand barfuß und es war keine Sitzgelegenheit und nichts. Man musste stehen. Und nachts haben sie einem - da gabs doch früher immer diese dreiteiligen Matratzen. Und ein son Teil, also eine Drittelmatratze auf der man sich zusammengekrümmt wien Embryo vielleicht gerade mal hinlegen konnte. Aber man hat so gefroren, dass man trotzdem nicht schlafen konnte. Und da war ich auch mal so wütend, dass ich morgens, als der dann den heißen Kaffee brachte, auf den ich eigentlich - der mich gewärmt hätte, den hab ich dann dem Posten ins Gesicht geschüttet. Der hat den durchgereicht durchs Gitter, und ich hab den genommen und habs ihm, weil ich so wütend war. Die haben mich dann auch später rausgeholt aus dem Karzer. Sie haben mir keinen zweiten Kaffee gebracht. Sie habens dann nicht mehr versucht, aber die haben mich dann rausgeholt wieder.“

01 Sperlich #02:04:11-6#

S 14 „Die Untersuchungsrichter, es war nicht immer derselbe. Sie warn recht unterschiedlich. Daran erinnere ich mich mehr als an die Fragen, die sie gestellt haben. Insofern, manchmal warn sie richtig nett und onkelhaft und zutraulich, als wollten sie mein Vertrauen erschleichen. Dann warn sie wieder mal irgendwie aufbrausend und wütend oder irgendwie haben sie einen beschimpft. Und dann einer hat mal gesagt, 'du lugst, du hast schon rote Haare vom lügen'. Und einmal haben sie mich in ein Zimmer mitgenommen. Das hatte Fenster zur Lindenstraße runter und die warn offen, und die Sonne schien und man hat die Straßengeräusche gehört. Und da hab ich gedacht, der will mich jetzt da, der will mir jetzt vorführen wies draußen ist. Denn wir warn ja irgendwie verbarrikadiert hinter diesen Wänden. Und das war also auch nicht zufällig, glaub ich. Das war auch ein Teil der Taktik.“

01 Sperlich #01:42:35-6#

S 15 „Ich bin unvermittelt aus der Zelle geholt worden am 8. Januar 1952. Und das ging zur Verhandlung. Da fand der Prozess statt. Und da kam ich mit drei anderen Mädchen bzw. Frauen aus der Werder-Gruppe zusammen vors Gericht. (...) Ich bekam bei der Sache 25 Jahre. Und Stefanie Brabetz war dabei, die bekam auch 25 Jahre. Ines Geske bekam 15 und Ilse Graatz 20 Jahre. Wir vier wurden miteinander verurteilt. Wegen Sabotage, Spionage, organisierte Widerstandsbewegung. Es fehlte nix an diesem politischen Paragraphen 58.6 heißt er, glaub ich, und das war da alles drin.“

01 Sperlich #01:43:48-0#

S 16 „Das war im Januar und am 15. März 52 gingen wir auf Transport. Mit n Auto wurden wir zunächst nach Lichtenberg gebracht, Berlin-Lichtenberg. Da wurde ich von den andern dreien getrennt und kam mit zwei anderen deutschen Frauen zusammen und dort blieben wir auch mindestens zwei oder gar drei Wochen. Ich weiß es nicht. (...) Die warn beide älter als ich, aber das war meistens so. Ich war ja damals erst 19. Und mit denen bin ich dann nach Brest-Litowsk gebracht worden, per Zug. Und in Brest warn wir dann auch noch ein oder zwei Nächte zusammen und dann bin ich auch wieder alleine, komischerweise, nach Gomel gebracht worden. Da war ich auch alleine in einer Zelle. (...) **01 Sperlich #01:46:11-7#** Und von Gomel aus,

da kam ich nach Moskau. (...) Ich war auf jeden Fall die einzige Deutsche dann nachher. Und in Moskau stand ich in einem Gefängnishof war das, glaub ich. Da wurden wir irgendwie eingeteilt für den Transport und da stand ich. Und n Stück weiter stand ne Gruppe Männer, die auch irgendwie sortiert wurden oder fürn Transport vorbereitet wurden. Und dann lief jemand aus dieser Gruppe, rannte auf mich zu und hat mich umarmt und geküsst. Und ich hab erst langsam begriffen oder bis ich begriffen hatte, dass es der Heini war. Wir hatten uns ja nie gesehen im Gefängnis. Und dann musst er schon wieder weglaufen. Die Posten, die schrien alle irgendwie durcheinander. Und die ganze Situation war auch irgendwie unwirklich. Und er lief dann wieder weg und sagte, wir sehen uns auf jeden Fall wieder und rannte weg.“

01 Sperlich #02:24:36-3#

S 17 „Und dann sind wir nach Rusaewka gebracht worden. Und da war ich auch wieder in soner relativ großen Zelle mit ziemlich vielen. Und da war (...) noch eine Russin, die auch Deutsch sprach, die hieß Nina. Und sonst alles vorwiegend Russinnen. Es warn zum Beispiel auch ausm Baltikum manchmal Leute dabei. Deutsche war ich die Einzige wieder. (...) In Rusaewka wurde ein Transport zusammengestellt, der nach Workuta ging. Wusst ich aber damals nicht. Wir kamen in einen Viehwaggon und da lagen wir, wenn ich mich recht erinnere, in drei Schichten übereinander. Es lagen welche unten auf dem Boden und dann warn, ich meine, zwei Zwischenböden noch mal wo man saß. (...) Es können 60 Personen - aber ich weiß nicht, ob ich das richtig erinnere, in diesem Waggon gewesen sein. (...) In der Mitte stand son Kanonenofen. Der hatte son Abzug nach oben aus dem Waggon raus. Und es gab ein Rohr was nach außen führte und oben nur eine trichterförmige Erweiterung hatte. Das war mehr oder weniger unser Klo.“

Sprecher:

Helga Sperlich: Lagertopographie und Haftordnung

01 Sperlich #02:31:55-2#

S 18 „Ich meine, wir sind zwischen 15. und 20. Mai (...) sind wir angekommen in Workuta, und ich hab am 30. Mai Geburtstag. War ich noch in der Quarantäne,

meine ich. Zwei, drei Wochen, war man da in dieser Station.“

01 Sperlich #02:46:47-5#

S 19 „Die Verhältnisse in Workuta, was Klima anbetrifft und auch die Dunkelheit, das habe ich immer als die größte Strafe empfunden. (...) Im Winter geht die Sonne nicht auf. Es ist ja Polarzone. Im Sommer scheint sie dafür beinahe um Mitternacht auch noch, da geht sie nicht unter. Aber im Winter geht ja die Sonne nicht, das heißt, wir warn nicht soweit übern Polarkreis, es war nicht der ganze Winter. Aber, es blieb dämmerig und auch an den Tagen, an denen sie gar nicht aufging, blieb ja dann eben dunkel. Und das ist etwas, was einen sehr deprimiert. Dunkelheit ist eigentlich ziemlich schlimm, man unterschätzt es vielleicht. Aber ich hab das so empfunden, dass das schlimm war.“

01 Sperlich #02:49:01-8#

S 20 „Es war ein reines Barackenlager, (...) vielleicht so 20 Baracken. Und außen rum war auch ein doppelter Stacheldrahtzaun und auf jedem Eck war ein Hochsitz. Und da standen immer Posten. Auf die Weise wurde das Lager bewacht. Und ich glaube, manchmal sind auch welche auf diesem Streifen zwischen zwei Stacheldrahtzäunen manchmal welche gelaufen. Aber im Allgemeinen ist es, glaub ich, von diesen Hochsitzen aus. (...) Das war n reines Frauenlager. (...) Also, Demütigungen hats in Worten gegeben haben, weil die fluchen eigentlich immer die Russen, aber vieles hat man nicht verstanden und das hat einen eigentlich weniger berührt. Und Schläge und Vergewaltigungen hab ich nicht erlebt - nicht an mir und auch nicht an denen, die ich zu dieser Zeit in meinem Umfeld waren.“

Sprecher:

Helga Sperlich: Haftalltag und Zwangsarbeit

02 Sperlich #00:15:56-8#

S 21 „Ich glaub, um sechs oder so sind wir aufgestanden. (...) Und dann gabs in der Baracke, einen Waschraum - ist auch übertrieben. (...) Oben in dem Rohr läuft Wasser und wenn man das hochdrückt, dann pieselt da n bissl Wasser raus. Und da

hat man sich - ich will mal sagen - feucht staub gewischt. Richtig waschen, kann man das eigentlich nicht nennen. Dann hat man seine ganzen Klamotten übereinander angezogen. Zunächst mal nur die leichtere Wattejacke und ist damit bis in die Stolowaja gegangen, in den Speiseraum, in die Kantine da und hat seine Morgensuppe empfangen und das Stück Brot. (...) Und dann hat man sich die warme Jacke und den Kopfschutz, ob man Schapka hatte oder n Tuch oder was, hat man das angezogen und musste am Lagerausgang antreten. Da standen dann die Brigaden und die wurden nach und nach rausgelassen. Da wurde gezählt, dass man wusste, dass die Brigade vollständig raus ist und wieviel abends zurücksein müssen. (...) Und dann ist man raus, und dann ist man erst mal in dieser Brigade, diesen Dreierreihen in der Truppe gelaufen. Bei Kälte und Sturm möglichst noch den Spaten oder die Schaufel vors Gesicht genommen. Dass man sich eigentlich nur am Vordermann orientiert hat und dann bis zum Arbeitsplatz gelaufen ist. Und da war man oft recht lange unterwegs. Ich könnte jetzt nicht sagen, wie lange. Aber, ich hab eigentlich in Erinnerung, weil man ja - auch wenn man nicht mehr gelaufen ist - immer auf den Beinen. Und das eigentlich ohne Pause, ohne Punkt und Komma. Und auch während einer sogenannten offiziellen Pause, bei der man auch mal n Feuer angemacht hat, ist man ja nicht davon los gekommen, irgendwie rumzuhüpfen, damit man nicht erfror. Und deswegen waren die Tage so wahnsinnig anstrengend. Und körperliche Arbeit war für mich - ich war in dem Alter nicht besonders kräftig - für mich war das schon sehr schwere Arbeit. Wobei das Schneeschippen noch das 'angenehmste' war, muss ich sagen. Weil, das war auch noch überschaubar war, das konnte man immer noch machen. Aber dieses Schneezäune stecken und diese Sachen, wo man so im Schnee versunken ist und seine Beine fast nicht mehr rauskriegte. Ja, da, also, das war dann. Und mit dieser einzigen Pause, die man mittags machte, um sein Brot aufzutauen und zu essen, gabs eigentlich keine Pausen. Man hat durchgearbeitet bis dann aufgerufen wurde, Schluss zu machen und wieder antreten als Brigade. Und dann zurück zum Lager marschiert ist. Und im Lager dann, wurde man am Tor unter Umständen nochmal kontrolliert. Auf jeden Fall musste man durch die Wache und wurde dabei beobachtet. Und dann konnte man erstmal in die Baracke gehn und konnte sich in irgendeiner Form n bisschen frisch machen oder ja, groß Toilette machen war da nicht, aber sich n bisschen. Manchmal hat man auch schon was anderes angezogen. Und dann ist man wieder gegangen in den Speiseraum und hat dort seine Mahlzeit bekommen.“

02 Sperlich #00:21:41-0#

S 22 „Es war natürlich ein Tag wie der andere. Es gab auch im Lager in der Zeit keine Abwechslung. (...) Und auch den Sonntag, den man viermal im Monat hatte, den hat man gebraucht, um sich n bisschen zu regenerieren. Da hat man eventuell auch mal andere Deutsche in ner andern Baracke aufgesucht, (...) mit denen sich n bisschen unterhalten oder so. Aber im Allgemeinen hat man sich nur um seine Sachen gekümmert. (...) Für mich war das eine ausgesprochen harte Zeit, was Arbeit anbetraf. (...) Ich hab eigentlich schon viel machen müssen in meinem Leben. Aber ständig körperlich so schwer arbeiten, das hab ich nie müssen. Da war man wirklich am Rande und das eben bei sehr schlechter Verpflegung und bei diesen Außentemperaturen, die ja auch kräftezehrend sind. Wenn man bei dieser Kälte draußen sein muss.“

01 Sperlich #02:36:26-6#

S 23 „Auf der Bahn haben wir eigentlich immer gearbeitet. Im Sommer wurden Schienen verlegt. Und wir mussten dann mit Schotter unterstopfen. (...) Das wurde alles von Hand gemacht. Oder man musste auch irgendwo mal Gräben ausheben. Diese Arbeitsdinge wurden einem zugeteilt, oft in Gruppen oder auch für einzelne alleine wurde ein Abschnitt zugeteilt. Und den musste man schaffen. Das war dann die Norm. Und ich hab meine Norm nie geschafft. Aber da haben mir eigentlich die Russinnen immer geholfen. Meine Arbeit wurde dann, auch die ich nicht geschafft hatte, mit erledigt. Da hatten sie eigentlich n bisschen Mitleid mit mir und die Nina hat mich auch - ich will nicht sagen, bevorzugt - aber sie hat schon n bisschen die Hand über mich gehalten.“

01 Sperlich #02:41:29-0#

S 24 „Wir waren ausgestattet mit vorwiegend Wattesachen, selbst auch im Sommer. Wir kriegten son graues Lagerkleid. Wir kriegten kräftig farbige Baumwollunterwäsche, so wie Turnhemden oder Schlüpfer, die bis zum Knie fast gingen und solche. Reizwäsche wars nicht gerade. (...) Man kriegte jetzt etwas mehr und konnte dann eben auch wechseln und sich was auswaschen und die Sachen warn dann schon mal besser. Dann kriegte man eine wattierte Hose und eine Hose,

die glaub ich ohne Wattierung war. Was wir im Sommer für Schuhe hatten, (...) das weiß ich gar nicht mehr. Im Winter hatten wir auf jeden Fall Filzstiefel, und für die Übergangszeit kriegte man Galoschen, die man auf die Filzstiefel ziehen konnte, weil die sonst nass wurden. (...) Und dann gabs eine leichte Wattejacke, die nannten wir Telegrejka und dann gabs diese längere, noch dicker gefütterte Wattejacke, das ist der Buschlat. Und dann gabs diese entweder Mützen mit Ohrenklappen oder aber n Tuch. (...) Son Kopftuch, aber das war schon sone halbe Decke, kann man sagen. Also, ziemlich groß und so gebunden - ähnlich wies die Türkinnen tun - also die Stirn und dann klappt man das so rüber und überkreuzt es hier. Und wenn man dann bei dieser Kälte und wir ja dann im Winter diese Wahnsinnstemperaturen und zusätzlich oft Schneesturm, so dass man eigentlich nur die Augen und die Nase frei hatte und alles andere war zugebunden. Dann hat der Atem das alles, die Feuchtigkeit der Atemluft, das hat das alles bereift. Man hatte also die Augenbrauen und alles war weiß von Reif. Und man hatte dann, wenn man in der Brigade auf dem Weg zum Arbeitsplatz marschiert ist, man hat sich am Vordermann orientiert, den Spaten, den man mitnahm als Arbeitsgerät, so vors Gesicht gehalten, dass einen der Sturm nicht so viel erwischen konnte und man musste seinen Nachbarn beobachten, ob er die weißen Flecken kriegt, die da anzeigen, dass Frost da ist. Dann muss man dem sagen, du kriegst Frostflecken. Dann muss man ihn nehmen und möglichst immer wieder runterstauchen, dass das besser durchblutet wird und reiben und dann kann man das eventuell verhindern. Und wenn man dann abends zurückkam ins Lager, dann kamen Sanitäterinnen oder was. Die hat dann alle, die Froststellen hatten, sone Salbe, die war quecksilberhaltig, draufgeschmiert, die sah schwarz und glänzend aus. Das war immer ziemlich komisch anzusehen, aber es liefen viele so rum und es hat einen dann auch nicht weiter belastet.“

01 Sperlich #02:52:00-1#

S 25 „In der Baracke warn wir vielleicht na 100 Leute. (...) Und die warn so gemacht, dass man immer so Viererblocks hatte. Also, in der Mitte son Pfosten und rechts und links ne Pritsche und oben drüber nochmal rechts und links eine. Und dann gabs n Gang und dann kam der nächste Viererblock. Und dann warn die überfüllt die Lager. Dann haben sie oben den Zwischenraum zugemacht, in dem sie da noch ne weitere aufgelegt haben, (...) so dass man in einer Reihe ohne Zwischenraum schlief. (...) Und unten blieb dann immer wieder mal n Gang

dazwischen, aber das war ziemlich voll belegt und sehr eng. (...) **01 Sperlich** #02:50:48-2# In jeder Baracke war ein Ofen, den wir natürlich tüchtig beheizt haben. In der Baracke wars auch immer warm. Und wir hatten eine Trockenkammer, wo man über Nacht die Sachen trocknete, die wir am Tage draußen im Schnee an hatten. (...) Und dann gabs einen Strohsack, der aber nicht mit Stroh, sondern meistens mit Holzwolle gefüllt war. Weil, Stroh hatten wie da oben auch nicht, es wuchs ja nichts. Und was man noch so hatte an Kleidung - das meiste hatte man an und was man zum Wechseln hatte, das hatte man unterm Kopf. Dadurch hatte man n Kopfkeil. Und man hatte nur diesen Platz. Und da warn auch alle Habseligkeiten, die sie hatten, mussten sie auf - na ich würde sagen vielmehr als 50 cm warn das nicht - die man hatte. Und die Länge, vielleicht warns zwei Meter oder so. Das war die Pritsche, und das war ihr Zuhause. Da hatten sie alles, was sie besessen haben, mussten sie auf diesem Platz aufheben.“

02 Sperlich #00:02:02-3#

S 26 „Wir durften etwa nach zehn Tagen in die Banja. Und die Banja war ein Raum, der außerhalb des Lagers war. War n extra Gebäude. (...) Das war ein größerer Raum, so Waschküchen artig, und standen lange Holzbänke und auch Holzkübel. Und die konnte man mit warmem Wasser füllen und konnte sich waschen oder sich übergießen. Also keine Duschen, aber es gab ausreichend warm Wasser und es konnte sich jeder son Holzkübel schnappen und sich dann auch die Haare waschen. Ich glaub, da kriegte von vorher schon son Klecks von diesem Seifenzeug aufn Kopf. Und danach fühlte man sich eigentlich auch relativ sauber. Und wir wurden rasiert, also sowohl die Schamhaare, wie unterm Arm. Das wurde gemacht. Und das machte in dem Fall eine Estin, die auch ne Gefangene war. Das war ihr Arbeitsplatz. Sie musste die Gefangenen immer alle rasieren, zum Schutz gegen Filzläuse. (...) **02 Sperlich** #00:04:27-7# Das sind so Dinge, die hat man eigentlich ziemlich schnell weggesteckt. Weil, das war so unwesentlich. Es gab Dinge also die - eigentlich das Schlimmste warn das Klima und der Hunger.“

01 Sperlich #02:57:58-0#

S 27 „Wir kriegten für uns Frauen anstelle von Binden für die Menstruation kriegten wir alte Wäschestücke. (...) Ich hatte sie nicht so stark, aber ich hatte sie trotzdem. Scheußlich war das. Man musste sich so weitestgehend ausstopfen und konnte das

tagsüber nicht wechseln.(...) Ich hab meine Periode immer gehabt. Bei manchen ist sie ja ganz weggeblieben als Folge dieser Haftverhältnisse. Ist bei mir aber nicht gewesen. Aber ich weiß, dass ich da immer zu kämpfen hatte, dass ich mich da gut genug ausstopfen konnte. Das war nicht schön, war auch nicht lustig.“

Sprecher:

Helga Sperlich: Häftlinge

02 Sperlich #00:32:57-4#

S 28 „Die meisten warn Russinnen. Es warn ne ganze Menge aus der Ukraine. Da hab ich eigentlich den Unterschied gar nicht gemacht. Das warn für mich Russinnen. Aber, es waren auffallend viele Baltische. Viele Litauer, die auch aus religiösen Gründen. (...) Die hatten vielmehr Feiertage. Und dann haben sie sich immer gewehrt, oder geweigert zur Arbeit zu gehen, weil sie diesen Feiertag heiligen wollten. Und dann mussten die auch oft in Karzer.“

02 Sperlich #00:37:12-4#

S 29 „Ich hab mich eigentlich immer n bisschen abseits gehalten. Auch schon aus dem einfachen Grunde, weil ich nicht viel Gesprächspartner hatte. Ich konnte ja nicht viel Russisch. Und Russisch war eben die meist gebrauchte Sprache. (...) Im Großen und Ganzen war auch das relativ friedlich. Es gab auch mal Zank und Streit zwischen den Russenfrauen, dann war es etwas laut. Aber im Allgemeinen wars so, dass die Leute durch die viele Arbeit so müde und so kaputt warn, dass sie eigentlich auch dafür keinen Bock mehr hatten. Die meiste Zeit, die man in der Baracke war, hat man verschlafen. Und das hat wahrscheinlich viel dazu beigetragen, dass es immer ruhig blieb. In unserer Baracke hat es keine großen Auseinandersetzungen gegeben.“

02 Sperlich #00:38:21-9#

S 30 „Mit meiner Pritschennachbarin mit der hab ich mich auf Deutsch unterhalten können, oder begrenzt. Das war ne Estin. Die war auch noch sehr jung. Mit der hab ich schon n bisschen Kontakt gehabt. (...) **02 Sperlich #00:39:01-2#** Die Nina, die lag schräg unter mir. Das war ne Russin. Und wie gesagt, das war eigentlich n gutes Verhältnis und sie hat mich auch nie fallen lassen. (...) Vieles hab ich auch nicht

mitgekriegt, und verstanden, wenn jemand was gegen mich vorzubringen hatte oder ihr was vorgeworfen hat, was sich auf mich bezog. Das hab ich dann oft nicht so verstanden. Außer, wenns Nina mir übersetzt hat und gesagt hatte. Ich war eigentlich immer relativ zurückhaltend und ruhig. Allzu viel hatten sie mir auch nicht.“

Sprecher:

Helga Sperlich: Überleben

02 Sperlich #00:59:33-3#

S 31 „Im Lager war für mich diese Wahnsinnskälte, die Dunkelheit und die geringen Möglichkeiten sich unterhalten und sich auszusprechen - das fand ich am Schlimmsten. (...) Ich meine die schwere Arbeit war natürlich auch, aber das empfind ich nicht als das Schlimmste.“

02 Sperlich #00:27:14-7#

S 32 „Es sind ein paar Leute gestorben, aber nicht aus unserer Brigade und nicht aus unserer Baracke. (...) Die Zeit, wo sehr viele Gefangene gestorben sind, was man auch immer wieder hört, die war, glaub ich, vor unserer Zeit. (...) Massensterben hab ich nicht erlebt. Wir hatten aber auch keine Epidemie im Lager. Die Chance für ne Epidemie war in der Kälte gar nicht so groß. Da ist Hitze schlimmer.“

02 Sperlich #00:42:55-3#

S 33 „Es war schon verdammt mühsam, sich halbwegs fit und dass man sich selber noch leiden konnte. Man konnte da wirklich sehr schnell unter die Räder kommen. (...) Naja, dass man sich nicht mehr - kein Bedürfnis hat, sich ordentlich zu kleiden und sich zu waschen, weil man vor lauter Müdigkeit und das auch für so nutzlos empfinden konnte. Weil, man konnte nirgends hin, unter normale Leute kommen. Dass man sich nicht fallen lässt einfach. Da hatte man schon zu kämpfen und das hab ich immer versucht, aufrecht zu erhalten. (...) **02 Sperlich #00:42:42-7#**
Insgesamt hatte man natürlich unglaubliche Sehnsucht nach zuhause und wieder unter normale Verhältnisse zu kommen.“

02 Sperlich #00:44:05-1#

S 34 „An die 25 Jahre hab ich nie geglaubt. Weder in dem Moment, als sie verkündet wurden, noch als ich. Und dann, man spinnt sich ja manches zurecht. Es laufen ja auch immer Parolen rum. Wir haben uns immer gesagt, entweder kommt politisch irgendwas anders und die Amis werden uns befreien - so naiv waren wir auch, das manchmal zu glauben. Oder aber wir überlebens nicht. Aber 25 Jahre das auszuhalten, das schien mir unmöglich zu sein. Wir haben immer gehofft und geglaubt und jeder Parole, die aufgebracht wurde, haben wir gerne dran geglaubt. Uns immer wieder was zurecht gelegt, was dafür spricht, dass wir bald nach Hause kommen. Die Hoffnung stirbt nicht so schnell.“

02 Sperlich #01:02:47-7#

S 35 „An dem berühmten 17. Juni, kam ich abends mit der Brigade von der Arbeit zurück ins Lager. Und da wurde mir schon am Lagertor mitgeteilt, dass ich mich in der Sanitätsstation zu melden hätte. Und ich wusste nicht aus welchem Grund und habe mir auch noch keine Gedanken drüber gemacht. (...) Und dann bin ich rüber in die Sanitätsstation und da saßen bereits weitere. Und das war auffällig, dass es alles Deutsche warn. Wir zogen sofort den Schluss, wir fahren nach Hause. (...) Die wollten uns wahrscheinlich vorher noch mal prüfen, ob wir gesund los gefahren sind. Und dann hieß es, ihr geht morgen auf Transport. Keiner hat gesagt, wohin. (...) **03**

Sperlich #00:12:05-5# Es sind nicht alle deutschen Frauen aus diesem Lager zur Entlassung gekommen. Nach welchem Grundsatz sie da vorgegangen sind, weiß ich nicht.“

02 Sperlich #01:04:21-2#

S 36 „Und dann wurde (...) son Zug zusammengestellt, dieser berühmte Viehwaggon-Transport. Und der ging dann durchgehend von Workuta bis Tapiau bei Königsberg. Und das dauerte - ja, wir sind am 17. Juni abends zum Transport aufgerufen worden und am nächsten Tag mussten wir uns zum Transport melden. Und wir sind Anfang Juli irgendwann, 53, sind wir in Tapiau angekommen.“

02 Sperlich #01:06:02-8#

S 37 „Als wir in Tapiau ankamen, warn auch schon einige Deutsche in dem Lager.“

Das war ja die ehemalige Irrenanstalt, (...) und da war das Haus bald gefüllt mit lauter Deutschen. Da kam ein Transport nach dem andern. Es gab eine Männerzone, eine Frauenzone. (...) **03 Sperlich #00:07:03-7#** Und dann hab ich ja in diesem Lager auch meinen späteren Ehemann kennengelernt. (...) Er war ja seit 1945 eingesperrt, also fast neun Jahre. (...) Und dann konnte mein Mann - er war, weil er ein guter Trompeter war, war er Lagerhornist und hat Signale geblasen: zum Wecken, zum Sammeln, zum Essenfassen und (...) zum Zapfenstreich.“

03 Sperlich #00:03:56-1#

S 38 „Man hat ja bis zum letzten Tag als wir aus Tapiau abfahren uns nie gesagt, dass wir nach Hause fahren. Man hat es zwar vermutet. Es deutete alles darauf hin, es wurden lauter Deutsche zusammengezogen. Und, dass wir aber solange dort noch festgehalten wurden in Tapiau, das hat uns doch sehr stutzig gemacht. Und man hat nicht gewagt, daran zu denken, dass es bald nach Hause geht, weil wir nicht sicher warn, ob das kommt und dass es nicht wieder ne Enttäuschung gibt.“

03 Sperlich #00:16:31-4#

S 39 „Heilig Abend fuhren wir durch Litauen und es wurde Nacht. Und der Zug stand auf freier Strecke. Und da ist mein Mann ausgestiegen aus dem Waggon - wir warn ja wieder in Viehwaggon, aber diesmal warn sie nicht verschlossen und man konnte einfach aussteigen. Und mein Mann ist ausgestiegen, hat die Trompete genommen und hat Weihnachtslieder gespielt. Und dann sind einige andere auch raus und haben kräftig mitgesungen und die andern standen in den offenen Waggontüren und haben, also der ganze Zug hat Weihnachtslieder gesungen. Das war unser Heilig Abend 1953.“

Sprecher:

Helga Sperlich: Das Leben danach

03 Sperlich #00:22:48-5#

S 40 „Ich kam nach Hause. Und die Familie - ja erfreut, bestürzt, erschrocken. Es war alles dabei. Eine Mischung aus allen möglichen Gefühlen, die man schwer beschreiben kann. (...) Und als Vati dann kam, dann ist meine Schwester zunächst

an die Tür und hat gleich gesagt, Heli ist wieder da. Also, dass er nicht gleich bei meinem Anblick geschockt gewesen wäre. Da musste jeder erstmal - man fand eigentlich auch keine Worte gleich. Ich kann das ganz schlecht schildern, wie das eigentlich war. Warn alle Stimmungen vorhanden. Man musste sich an diesen Zustand erst wieder neu gewöhnen. (...) **03 Sperlich #00:14:55-4#** Ich weiß noch, als ich nach Hause kam und die erste Nacht zuhause, wollte ich aufm Fußboden schlafen. Ich wollte nicht im Bett schlafen, das war mir zu weich. Und dann bin ich immer wieder kurz aufgewacht und hab so gezuckt irgendwie. Das war wohl irgende nervliche Belastung, die sich da entladen hat. Man hats auch in den ersten Tagen noch gar nicht geglaubt, dass man eigentlich wieder zuhause ist. Da braucht man auch wieder ne Zeit, bis man das überhaupt kapiert hat.“

03 Sperlich #00:23:56-8#

S 41 „Und am nächsten Tag hab ich dann den Fritz (...) mit nachhause genommen und hab ihn da der Familie vorgestellt, und hab gesagt, dass das n Kamerad aus der Gefangenschaft ist, der eben noch nicht weiß wo er hinmuss. Und da zeichnete sich natürlich schon ab, dass wir vielleicht zusammen bleiben. Aber es war noch nicht sicher. Aus meiner Sicht jedenfalls. (...) Und dann hat er gesagt, er geht auf jeden Fall in den Westen, er kann hier nicht bleiben. Und ob ich auch mitgehe, er stellt mir das frei, aber er würde sich freuen, wenn ich mitgehe. (...) Wir sind kurz vor Neujahr nach Hause gekommen und sind - ich glaub - am 7./8. Januar sind wir schon wieder weg gewesen. Also, das warn nur wenige Tage.“

03 Sperlich #01:01:27-8#

S 42 „Am Anfang hatten wir große Schwierigkeiten uns durchzukämpfen hier. Uns hat uns auch niemand geholfen. Die ersten Sachen, der Empfang war alles brilliant, aber dann mussten wir auf eigenen Füßen stehen und sehen, wie wir uns durchwursteln.“

03 Sperlich #00:58:09-5#

S 43 „In Gesprächen, wenn man darauf zurückgekommen ist, hat es nie eine Nachfrage gegeben oder, dass jemand das hätte vertiefen wollen. Da hat man gemerkt, dass kein Interesse bestand. (...) **03 Sperlich #00:59:23-9#** Das einzige

war: als ich auf der Post anfang, wollte man wissen, ob ich n Auftrag als Spion habe. Das hät ich natürlich, wenn ich einen gehabt hätte, auch nicht gesagt wahrscheinlich. Diese Sorge hatten sie, dass ich mitn Auftrag hier rüber gekommen bin und irgendwelche Spionage. Post ist immerhin öffentlicher Dienst, da könnte man vielleicht schon irgendetwas. Dass die Frage irgendwie berechtigt ist, habe ich nicht angezweifelt. Aber sonst bin ich auch nie danach gefragt worden, obwohl es ja bekannt war.“

03 Sperlich 01:00:20-2

S 44 „Man hat oft immer wieder irgendwas erzählt aus dieser Zeit und man hat eigentlich gewusst, dass der andere das nachvollziehen kann. (...) Wenn sies andern erzählen, die das nicht erlebt haben, haben die gar keine Vorstellung davon. Wir konnten uns das immer recht gut - und mein Mann konnte sehr gut erzählen und hat auch viel erzählt. Und er hat erstaunlicherweise sehr viele drollige Episoden erzählt, weil die ihm viel stärker im Gedächtnis geblieben sind, als das was an Schwerem durchzumachen war. So dass man manchmal den Eindruck kriegen konnte, eigentlich wars ganz lustig in der Gefangenschaft. (...) Und ich muss sagen, dass was man Schweres durchgemacht hat, vergisst man schneller als die positiven Seiten, die mir eigentlich auch in Erinnerung geblieben sind.“

01 Sperlich #01:48:40-6#

S 45 „Als der Horst Schüler das erste Mal nach der Wende (...) nach Workuta gefahren ist, da hat er dieses Buch geschrieben. Das heißt Workuta. Und in dem Buch beschreibt er auch rückblickend seine Zeitz im Lager und von dem Aufstand, den es im Lager gegeben hat. Und, (...) dass Heini Fritsche dort schwer verwundet wurde, und dass er aber gerettet wurde usw. Und das hab ich gelesen. Und das war jetzt 42 Jahre nach unserer Begegnung in Moskau. Und da hab ich das gelesen und dann hab ich gedacht, meine Güte, vielleicht kannst du auf diese Weise, den Heini nochmal wiederfinden. (...) Und seitdem haben wir uns eigentlich regelmäßig geschrieben, immer wieder mal telefoniert und uns manchmal gesehen. (...) Dieses Jahr werden es 25 Jahre, dass wir wieder Kontakt zueinander haben und den auch die ganze Zeit gehalten haben irgendwie.“

01 Sperlich #02:18:01-5#

S 46 „Es hat natürlich mein Leben beeinflusst, aber es ist schwer zu sagen, was wäre wenn. Und auch wenn das nicht gewesen wäre, weiß ich nicht. Es ist auf jeden Fall so, man hätte in der Zeit vielleicht ne Berufsausbildung gemacht. Man kann das auch nicht beziffern, wenn du sagst, du kriegst dafür ne Entschädigung. Weil man, dadurch dass man auch keinen Beruf gelernt hat und vielleicht später nicht so viel Geld verdient hat und die Rente nicht so gut ist. Dafür kriegen wir jetzt aber auch ne Opferrente. Insofern denke ich immer, das Menschenmögliche hat man getan. Und deswegen, ich habs irgendwo weggesteckt. (...) **02 Sperlich #00:26:03-7#** Und weil wir so alt geworden sind, sagen wir immer, wir sind eingefroren (lachend), Gefriergut hält sich lange.“